

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus dem Oldenburger Lande

Bucholtz, Franz

Oldenburg, 1889

Anmerkungen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7913

Anmerkungen.

I.

S. 5. Ueber das Alter der Stadt Oldenburg und die Herleitung ihres Namens herrschte einst unter den einheimischen Geschichtschreibern großer Streit. Nach Hamelmann hat sie Wittelinds Enkel, Graf Walbert, der zu Wildeshausen residirte, um die Mitte des 9. Jahrhunderts erbaut und nach seiner Gemahlin Altburgis, die ein gräßlich Fräulein von Lesum war, genannt. Nach der wohl zuverlässigeren Version der Rasteder Geschichtswerke aber hat das castrum Oldenburg zur Zeit der Kirchengründung in Wiefelstede, 1057, noch nicht existirt und ist erst von Christian dem Streitbaren, Christianus bellicosus, im 12. Jahrhundert mit Beihülfe des sächsischen Herzogs errichtet. Seit des Etatsraths Adalrich von Wittken Schrift „Versuch einer historischen Abhandlung von dem eigentlichen Alter und Namen der hiesigen Hauptstadt Oldenburg“ (Manuscript in der Bibliothek) ist die letztere Ansicht zur allgemeinen Geltung gelangt. Bei dieser ist jedoch die Ableitung des Namens nicht ohne Schwierigkeit. Denn wie konnte man ein neuerbautes Schloß eine alte Burg nennen? Wittken nimmt deßhalb an, daß dieselbe von der Hunte den Namen erhalten habe, welche von dem Zusammenflusse mit der Haaren bis zur Weser die Aldena oder Altwasser genannt sei. Hiergegen Schloifer in seiner Beschreibung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst (Manuscript in der Bibliothek § 2, auch Oldenburgische Blätter 1829 S. 211). Andere gehen auf das alte Friesische Landrecht zurück, welches unter den sieben freien Straßen der Friesen eine erwähnt, die nach der ältesten Codifikation von dem Orte „Hammersteen“ nach Feber führte. Dieses Hammersteen wird in den späteren Abfassungen Omersburg und in der plattdeutschen Uebersetzung des Msegabuches Oldenburg genannt. Man vermuthet hierin die spätere Burg, damals die Ammersburg oder eine Volksburg der Ammerländer. Doch ist diese Hypothese ebenfalls sehr unsicher, vergl. Strackerjan in den Oldenb. Blättern 1829 S. 165, Mühle daselbst 1831 S. 507. Halem Oldenb. Geschichte I. S. 124. Kohli Handbuch II. S. 7.

S. 6. Der Ursprung des oldenburgischen Grafengeschlechtes wird mit Sicherheit nicht mehr festgestellt werden können. Vergl. über die noch

im vergangenen Jahrhundert unter den Publicisten lebhaft erörterte Controverse Schloifer Staatsbeschreibung § 16. Hamelmann hat im Prooemium zu seiner Chronik die Abstammung von Wittekind näher erörtert, welche auch so sehr der Familientradition entsprach, daß Graf Johann den Groninger Rector Emmius, welcher Zweifel an der Richtigkeit derselben zu äußern wagte, hart verfolgen ließ. Jetzt nimmt man die weibliche Abstammung von Wittekind als gesichert an, die von Walibrath oder Walbert, dem Enkel Wittekind's, der zu Wildeshausen saß, bis zu der Rixa oder Richenza, der Gemahlin des ammerischen Grafen Elimar I. führt. Für die eigene Abstammung desselben von dem alten Sachsenherzoge läßt sich dagegen geltend machen, daß er muthmaßlich die Wittekind'schen Erbgüter im Ammergau besaß. Dies ist der Standpunkt Halem's und Rundes und wir werden schwerlich je darüber hinauskommen. Die neueste Untersuchung über die Genealogie der oldenburgischen Grafen ist von Bippen, Bremisches Jahrbuch IX. S. 131, der übrigens auch über Elimar I. nicht hinausgeht (1091—1108) und darauf die einzelnen Linien und ihre Angehörigen bis Diedrich den Glücklichen im Gegensatze zu den von Halem aufgebrauchten Irrthümern richtig stellt.

S. 6. Ueber das Vorkommen der Biber an der Stelle des jetzigen Oldenburg, Wiepfen, Berichte des Oldenburger Landesvereins für Alterthumskunde, IV. Heft S. 134.

S. 7. Ueber Elimar I. und die angezogene Urkunde, Halem I. S. 150. Doch wird die Echtheit der Urkunde angezweifelt. Bippen a. a. D. S. 134.

S. 10. Die Märkte in Oldenburg werden zuerst in dem Tractate des Grafen Johann X. mit der Stadt Bremen erwähnt. Halem Urkunden I. S. 457: Sed in Aldenborgh bis in anno, videlicet in die Viti et in die Galli, forum adibunt.

S. 12. Eine authentische Uebersetzung des Freibriefes der Stadt (vom Archivrath Dr. Leverkus) befindet sich im Anhange der Lastus'schen Schrift „Oldenburg zur Zeit unserer Väter“, Oldenburg 1845. Die gewöhnliche, von Hamelmann und Halem überkommene Meinung ist, daß der Graf aus Dankbarkeit für die Hülfe der Bürger in der Schlacht auf der Tungelesermarsch der Stadt den Freibrief ertheilt habe. Auch soll erst dann mit der Befestigung der Stadt begonnen worden sein. Vergl. hiergegen Strackerjan „die räumliche Entwicklung der Stadt Oldenburg vor und nach dem Freibriefe von 1345“ in „Von Land und Leuten“, Oldenburg 1881, S. 121, welcher die Spuren der ältesten Wallanlagen in der Gast- und Schüttingstraße entdeckt haben will. Auch wird der Ort schon vorher eine Stadt genannt. Städte aber sind nach dem mittelalterlichen Begriffe stets besetzt. Die im Texte vertretene Auffassung über die Motive zur Ertheilung des Freibriefes geht in erster Linie auf das entstandene Bedürfnis

eines freien Verkehrs zurück, dem grade das Bremer Recht zu genügen im Stande war. In den allgemeinen rechtsgeschichtlichen Grundlagen folgt sie vielfach den Anschauungen Maurers, „Geschichte der Städteverfassung in Deutschland“, Erlangen 1869. Ueber den Zeitpunkt des 6. Januars vergl. Oldenb. Blätter 1844 S. 311.

S. 21. Mit der Entwicklung der inneren Verfassung der Stadt haben sich im Zusammenhange weder Halem noch Kunde beschäftigt. Ueber den Zustand zum Schlusse der gräflichen Zeit berichtet Winkelmann, Chronik S. 62.

S. 25. Der hier gemachte Versuch einer culturgeschichtlichen Schilderung oldenburgischer Zustände zur Zeit der letzten Grafen stützt sich auf zahlreiche Anhaltspunkte in den Quellen, ohne sich indessen in deren freier Verwerthung Zwang aufzuerlegen. Ueber die Fehde zwischen Lipsius und Hamelmann, vergl. Halem II. S. 208. Ueber die erste Gestalt der Burg mit ihren zwei Thürmen berichtet Hamelmann im Prooemium seiner Chronik am Schluß. Dort liefert er auch das älteste Bild von der äußeren Stadt im Jahre 1599. Winkelmann giebt Chronik S. 60 kurze Nachrichten und einen Abriß der Stadt vom Jahre 1667. Andere Notizen finden sich in seiner Lobsschrift „Ammergauische Frühlingstlust“. Merian in seiner Topographia Westphaliae 1649 S. 51 giebt ein hübsches colorirtes Bild von der Stadt. Wenig enthalten die gleichzeitigen Reisebeschreibungen, z. B. des Frankfurter Zacharias Conrad von Uffenbach, Oldenb. Mittheil. 1838 S. 83. Nicht uninteressant sind die Executorialmandate, mit denen die Grafen im 16. Jahrhundert verschiedene streitige Punkte der städtischen Verwaltung erledigten. Sie sind handschriftlich als Statuten der Stadt gesammelt auch in der Bibliothek erhältlich. Eine wahre Fundgrube culturgeschichtlicher Notizen liefert das Corpus Constitutionum Oldenburgicarum aus der letzten gräflichen und der dänischen Zeit. Die alten Wehrverhältnisse schildert Welzien, „Militärische Studien“, Oldenburg 1858. Ein Bild von dem äußeren Aussehen der früheren Stadt giebt Lasius in der schon citirten Schrift „Oldenburg zur Zeit unserer Väter“. Sehr ansprechend sind die kurzen Nachrichten von H. A. Spieske „Erinnerungen eines alten Oldenburgers“, Oldenburg 1883. Vielfache andere Einzelheiten finden sich in den Oldenburgischen Blättern und in den Kalendern zerstreut.

S. 51. Ueber die gewerblichen Anordnungen der dänischen Regierung Halem III. S. 135. Ueber die Umwandlung der Rathsverfassung Oldenb. Blätter 1844 S. 311. Ueber den Verfall der Wehrverfassung Welzien a. a. O. Fünfter Abschnitt.

S. 59. Ueber das Aussehen der Stadt bei dem Regierungsantritte der Gottorper vergl. außer den obigen Schriften Oldenb. Blätter

1824 Nr. 4 und 5, Oldenb. Zeitung vom 24. November 1873 und die Denkschrift: Oldenburgs hundertjährige Jubelfeier am 14. December 1873.

II.

S. 71. Ueber das erste Christenthum im Münsterlande vergl. Nieberding in den Oldenb. Blättern 1828 S. 41. Niemann, Geschichte der alten Grafschaft Cloppenburg 1873 S. 9. Ueber den Abt Castus auch Neue Bechtaer Zeitung Nr. 63 von 1886.

S. 72. Ueber Pleccateshem oder Blexen vergl. Strackerjan, Aberglaube und Sagen S. 8.

S. 73. Ueber die alten, noch jetzt nachweisbaren Kirchenpfade bei Wieselstede vergl. Oldenb. Blätter 1824 S. 205 und Folte, chronologische Nachrichten zur Feier des 800jährigen Stiftungsfestes der Kirche und Gemeinde Rastede, 1859 S. 15.

S. 74. Die Fabeln über Jadeleh und Mellum sind schon von Halem Oldenb. Geschichte I S. 125 beseitigt. Ueber die Stiftung des Klosters Rastede ebendasselbst S. 147, auch Adalrich von Wittken Abhandlungen zur Oldenb. Geschichte 2, 3 und 4 Manuscript.

S. 76. Ueber den Bernsteinfund und die Sage der Leuchtenburg Oldenb. Blätter 1822 S. 666.

S. 79. Ueber die Kirchenvisitationen Halem a. a. D. S. 115. Die Bulberinck Stelle liegt noch jetzt nahe beim Bahnhofs in Zwischenahn.

S. 80. Die Erzählung von den Reliquien und die späterhin eingestreuten Anekdoten aus dem Klosterleben sind den Rasteder Chroniken entnommen, ohne daß jedesmal der Ort hier einzeln angeführt wird.

S. 84. Die meisten Güter des Klosters, über welche in einem Anhange zur Chronik besondere Verzeichnisse existiren, machten noch später den Lehnhof des Grafen aus, vergl. Halem II S. 80 und Schloiser Staatsbeschreibung Manuscript E 84.

S. 84. Ueber das Siegel der Abte Wittken a. a. D. S. 21, der vollständige Titel der Abte war N. N. Misericordia divina Abbas monasterii St. Mariae de Rastede ordinis St. Benedicti.

S. 87. Ueber den Abt Siwardus Merzdorf, Bibliothekarische Unterhaltungen 1844 S. V. Ferner Sauerland, Zeitschrift für deutsches Alterthum von Steinmeyer, Neue Folge XVIII. Bd. 1. Heft 1886 S. 5, welcher annimmt, daß der Verfasser eines mittelalterlichen Lehrgedichtes, Wernher von Elmendorf, seine Bildung in Rastede empfangen habe. Ueber Nycolfus die Urkunde bei Ehrentraut Friesisches Archiv II S. 314.

S. 88. Ueber die ältesten Rasteder Jahrbücher vergl. die kritische Untersuchung des Hamburger Archivaren Dr. Lappenberg in Ehrentraut

Friesisches Archiv II, S. 228, dem auch Georg Waiz in der Einleitung zu seinem für die Herz'schen Monumente besorgten Abdrucke sich anschließt. Bekannt ist, daß Halem die Urkunde des Landesarchivs, deren Neuzeres er beschreibt, mit dem Abdrucke des Chronicon bei Meibom II. S. 89 verwechselt hat. Dieses letztere liegt auch der Uebersetzung des Notars Balthasar von Wida: „Die rare und uhralte Oldenburg-Rahstädtische Chronica, Oldenburg 1719“ zu Grunde.

S. 89. Ueber den Löwenkampf des Grafen Friedrich vergl. Wittken a. a. D., Halem I. S. 412 und sodann die weitschichtige Untersuchung von Mühle in den Oldenb. Blättern 1847 S. 151 ff. Man nimmt gewöhnlich an, daß Graf Huno, der in anderen Urkunden mit diesem Namen nicht erwähnt wird, eigentlich der Markgraf Udo von Stade, dem einstens auch das Ammerland gehörte, und Graf Friedrich dessen Nachfolger Graf Friedrich von Stade gewesen sei, wobei denn auch die Verwechslung von Stade und Rastede naheliegt. Für die historische Existenz eines eigenen Grafen Huno hat sich Lappenberg a. a. D. ausgesprochen. Erwähnt muß noch werden, daß in der ältesten Urkunde ein Ort für den Reichstag nicht genannt wird und die Beifügung von Goslar ein späterer Zusatz ist. Ein altes Volkslied vom Löwenkampfe wird in Strackerjan's Beiträgen S. 237 mitgetheilt.

S. 95. Der Sachsenpiegel, Landrecht und Lehnrecht. Nach dem Oldenburger codex picturatus von 1336, herausgegeben von A. Lübben. Mit Abbildungen in Lithographie und einem Vorworte zu denselben von F. von Alten. Oldenburg 1879. Die zahlreiche Literatur siehe bei Merzdorf, Bibliothecarische Unterhaltungen S. XXXI.

S. 99. Ueber den Streit wegen der Beisetzung des Grafen Diedrich Schiphower bei Meibom II. S. 171.

S. 102. Die letzten Nachrichten von den Rasteder Nebten giebt Hamelmann Chronik S. 43, vergl. auch Schloifer a. a. D. § 89.

S. 103. Ueber den Aufenthalt Anton Günthers in Rastede vergl. Winkelmann Chronik S. 512. Von einer 1675 erschienenen Schrift „Das lob- und liebreiche Rastede“ sind leider nur noch die beiden ersten Capitel, die von Rastede und vom Grafen Huno handeln, im Archive vorhanden. Oldenb. Blätter 1824, S. 308.

S. 104. Ueber von Römer Oldenb. Blätter 1844, S. 238 und das Verzeichniß des neuen und alten Adels der Grafschaften bei Schloifer a. a. D. § 101.

III.

S. 111. Das Citat bei Kuhl Nordwestdeutsche Skizzen I. S. 61 vergl. im Allgem. G. von Berg Zwischenahn und seine Umgebung, Oldenburg 1875.

S. 121. Ueber die angebliche Verbindung des Zwischenahner Meeres mit der Jade Kuhl Handbuch II. S. 38.

S. 130. Die Schilderung des Nales nach Prof. Beneke in v. d. Borne Handbuch der Fischzucht und Fischerei 1886 S. 172, vergl. Abhandl. des naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen V. Bd. S. 178.

S. 133. Die Sage hier in der ihr von Strackerjan Aberglaube und Sagen I. S. 245 gegebenen Fassung.

S. 134. Die Wechselbeziehung zwischen Seebecken und Höhenzug hebt schon Kohl a. a. O. für das Steinhuder Meer hervor, allerdings auf Grund der damals noch herrschenden Drifttheorie des Engländers Lyell. Er führt als Analogon das Zwischenahner Meer an, welches er im Norden von einem Kranze von Hügeln umgeben sein läßt. Diese sog. Dreiberge sind indessen in ihrem Kerne wohl nur Trümmerhaufen einer früheren Burg. Eine sehr gute und übersichtliche Darstellung der seit den siebziger Jahren zur Herrschaft gelangten Gletschertheorie des Schweden Torell giebt W. Dames, Die Glacialbildungen der norddeutschen Tiefebene in Birchow und Holzendorf Vorträgen XX. Serie, Heft 479, 1885. Vergl. über die „Moränenlandschaft“ auch Supan Grundzüge der physischen Erdkunde 1884 §§ 223 und 277. Ueber den Boden Mecklenburgs und seine Beziehungen zur Eiszeit hat der Rostocker Professor F. E. Geinitz in den Hefen 1 und 5 der Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde eine interessante Untersuchung veröffentlicht. In Betreff der geologischen Verhältnisse des Herzogthums existiren nur die Einzeluntersuchungen des Dr. R. Martin in Leyden, veröffentlicht in den Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins zu Bremen V. Bd. S. 289 u. 487, VII. Bd. S. 311. Martin ist kein Anhänger der reinen Gletschertheorie. Sein Urtheil geht dahin, daß die Entstehung unseres Diluviums auf Grund seiner Geschiebe und seiner vortrefflichen Schichtung hauptsächlich durch Absatz im Wasser erklärt werden muß. Er schließt sich deshalb der Annahme einer theils schwimmenden, theils aufliegenden Gletscher-Eisdecke an. Bei dem Mangel einer zusammenfassenden sachverständigen Darstellung hat der Text sich begnügt, nur ganz im Allgemeinen auf die Bedeutung des Problems für die oldenburgische Geest hinzuweisen.

S. 140. Einen Wohnsitz des Grafen Egilmarus oder Egelmarus (II.) zu Twischena bezeugen Historia de fund. monast. Rasted. bei Ehrentraut II. S. 266 und Chronicon Rasted. bei Meibom III. S. 95. Von einem Wohnsitz des Grafen in Elmendorpe ist in diesen ältesten Quellen keine Rede. Hamelmann Chronicon S. 53 läßt das Elmendorfer Meer von dem Grafen Elimar seinen Namen erhalten. Diese seitdem öfters vertheidigte Ableitung wird aber zweifelhaft, wenn thatsächlich eine Burg des Grafen in Elmendorf sich nicht befunden hat. Man wird deshalb wohl der Herleitung des Namens von dem niederdeutschen elme oder Ulme den

Vorzug geben müssen, wie auch Elmeloh und Elmelage. Vergl. R. S. in der Oldenb. Zeitung Nr. 38 vom 15. Febr. 1886. Hamelmann a. a. D. S. 63 läßt durch das Ableben des Friedrich von Anvorden und seiner Ehefrau Beatrig deren Besitzungen zu Elmendorf an die oldenburgischen Grafen fallen, was möglich, aber sonst nicht bewiesen ist. Es wird wohl dabei bleiben müssen, daß Elmendorf erst im 14. Jahrh. durch Kauf an die Oldenb. Grafen gelangte. Eine ganz isolirte Stellung nimmt H. B. Sauerland in Steinmeyers Zeitschr. für deutsch. Alterth. Neue Folge Bd. XVIII. 1. Heft ein, welcher von den Söhnen des Grafen Egilmar I. Christian I. zu Zwischenahn und Egilmar II. zu Elmendorf wohnen läßt und ihnen dann auch die Sage von dem Brudermorde imputirt, die ihm allerdings nur eine rückwärts datirte sagenhafte Wiederholung der Nachricht über den an Christian II. nach seiner Rückkehr aus dem dritten Kreuzzuge verübten Mord erscheint. Hätte das Ereigniß auf der Kreuzwische sich unter Angehörigen der gräflichen Familie abgespielt, so wäre es doch wohl sicherlich von den Chronisten des Hauses erwähnt worden.

S. 142. Die Erzählung von dem Brudermorde bringt zuerst die Hist. de fund. monast. Rast. und dann, vermehrt mit einigen Zusätzen über die Lokalität und das Eingreifen der Kirche, das Chronic. Rasted. a. a. D. Gewöhnlich werden die beteiligten Personen als die Herren von Elmendorf bezeichnet. Die adeliche Familie dieses Namens kommt aber erst am Schlusse des 13. Jahrhunderts vor. Vergl. auch Hamelmann S. 53.

S. 143. In Betreff der im Texte genannten adelichen Familien vergl. Siebrand Meyer Oldenb.-Delmenhorstische Merkwürdigkeiten (collect. hist. antiqu. Bd. 3 in der Bibliothek 9. Capitel S. 269). Daß man bei der Kirche in Zwischenahn die Reste eines Hauses im Meere entdeckt hat, wird bestimmt angeführt von Halem Bd. 2 S. 512 und lebt auch noch in der dortigen Tradition. Sog. Burgfrieden haben sich später noch mehrere auf dem Ammerlande befunden, z. B. bei Duhje in Halstrup, Detjen in Hülstede und Hotes in Nschhausen. Oldenb. Blätter 1828 S. 186. 1845 S. 290. Ganz dieselbe Bedeutung hatten die sog. Lehms bei Bechta. Old. Blätter 1821 S. 175 und Mitth. des histor. Vereins zu Osnabrück XII. S. 381.

S. 145. Die Vorgeschichte der Familie von Elmendorf ist in den einheimischen Geschichtsquellen wenig aufgeklärt. In der Literaturgeschichte des Mittelalters existirt aus dem 12. Jahrhundert ein Lehrgedicht in thüringischer Mundart, welches der Caplan Wernher von Elmendorf auf Veranlassung des Probstes Diedrich von Elmendorf zu Heiligenstadt abgefaßt hat. Vergl. hierüber die citirte Abhandl. von Sauerland und Oldenb. Zeit. a. a. D. Der Zusammenhang dieser Personen gerade mit unserer Familie ist übrigens mit Sicherheit auch dort nicht festgestellt.

Ueber den Verkauf von Elmendorf Kohli a. a. D. Ann. und Niederding Geschichte des Niederstifts Münster II. S. 468.

Das jetzt noch allein als solches erhaltene Gut Eyhausen (Edinchusen, Eddinghausen) soll im 16. Jahrhundert im Besitze eines Junkers Moritz von Oldenburg gewesen sein (nach S. Meyer bei dem Namen Mandelsen). Später gehörte es einem Heinke von Mandelsen (Mandelsloh). 1631 verkaufte es Hermann von Ompteda an Hermann von Westerholt. Nach dessen Tode kaufte das Gut der Brigadier Anton Günther von Pottendorff. Eine Tochter desselben brachte es an ihren Mann, den Königl. Preuß. Geheimen Rath Bogt zu Minden, dessen jüngste, 1741 mit dem oldenb. Conferenrath von Bahrendorff (aus Nieste bei Osnabrück) verheirathete Tochter es sich bei der Erbtheilung für 9000 R anrechnen ließ. 1872 gelangte es durch Testament an den Schwesterjohn des letzten Bahrendorff, den Gutsbesitzer Wilhelm Bothe.

Ueber die Ausgrabung bei Dreibergen vergl. Oldenb. Blätter 1845 S. 291; von Berg a. a. D. S. 15; Bericht des Oldenburger Alterthumsvereins 1875/76 S. 7.

S. 148. Ueber den Gesundbrunnen zu Helle vergl. Winkelmann Chronik S. 133 ff. Gramberg Blätter vermischten Inhalts 1797 S. 454. Acte des Amtes Westerstede.

IV.

S. 160. Ueber die Kriegsfahrt Friedrich Wilhelm von Braunschweig im Jahre 1809 ist die letzte, hauptsächlich nach den Tagebüchern der Betheiligten bearbeitete Veröffentlichung ein Vortrag von Dr. Friedrich Berle, Oldenburg 1885.

S. 161. Der 50jährige Gedenktag der Aufhebung des Weserzollens ging in der Hansestadt nicht unbemerkt vorüber und brachte die Weserzeitung Nr. 8352 vom 10. Mai und Nr. 8353 vom 11. Mai 1870 darüber interessante Erinnerungen.

S. 165. Die ältesten Nachrichten über Elsfleth enthält der Staatskalender von 1796 S. 82. Für die Geschichte der oldenburgischen Rhederei und Schifffahrt fehlt es an einer zusammenhängenden Darstellung, so daß der hier gemachte Versuch, den allgemeinen Gang zu sezziren, sich nur auf die mageren Notizen im 1. Hefte der statistischen Nachrichten für das Großherzogthum Oldenburg und auf die ferneren kurzen Publicationen des statistischen Bureau's, namentlich im Magazin für die Staats- und Gemeindeverwaltung, sowie auf andere amtliche Materialien berufen kann. Sehr eingehende Mittheilungen über die früheren Walfischfahrten bringt dagegen Lindemann „Die arctische Fischerei der deutschen Seestädte 1620



bis 1868" Ergänzungsband VI. 1869—1871 der Petermannschen Mittheilungen.

S. 177. Ueber die ehemalige Landwirthschaft in der Zeverschen Marsch vergl. auch Zeverscher Historiencaender von 1842. Festschrift der Landwirthschaftsgesellschaft zu Celle 1864 2 Abth. S. 523.

S. 182. Ueber die Besiedelung des Stedinger Landes vergl. Muhle Oldenb. Blätter 1830 Nr. 24 ff., auch in Strackerjans Beiträgen, ferner Schuhmacher „Die Stedinger“ Bremen 1865 II. Theil. Ueber die wechselnde Auffassung der Stedinger Bewegung hat Schuhmacher im 1. Theile seiner interessanten Monographie eine dogmengeschichtliche Darstellung gegeben.

S. 189. In Betr. der Weserfischerei vergl. Nordwest von 1879 Nr. 35, Weser-Zeitung Nr. 9689 und 9698 von 1874. Abhandl. des naturwissensch. Vereins zu Bremen Bd. 6 S. 577.

S. 191. Ueber den Moorricmer Canal Zeitschrift für Verwaltung und Rechtspflege VII. S. 288.

S. 192. Die ersten Nachrichten von Brake bringt der Staatscaender von 1799 S. 149. Ferner Kohli Handbuch II. S. 98. Die spätere Entwicklung ist hier nach handschriftlichen Mittheilungen in Acten geschildert. Die gewöhnliche Annahme, daß die Brake, welche der Stadt ihren Namen gegeben haben soll, im 15. Jahrhundert bei Zudämmung des Doekfleth entstanden sei, wird von anderer Seite bestritten und ein viel älterer Ursprung für die Lokalität in Anspruch genommen. Oldenb. Blätter 1824 S. 108. 1845 S. 265.

V.

S. 212. Vergl. von Alten in dem Berichte des Oldenburger Landesvereins für Alterthumskunde III. Heft: Die Kreisgruben in den Watten der Nordsee und die ähnlichen Ausgrabungen in Zeverland und Butjadingerland.

S. 216. Die hier gegebene Darstellung von der Marschenentstehung schließt sich den Ergebnissen der bisherigen Forschung an, vergl. Guthe, die Lande Braunschweig und Hannover, 1867, S. 7. von Maak, die Urgeschichte des Schleswig-Holsteinischen Landes, 1869, Einleitung. Prestel, Der Boden, das Klima und die Witterung von Ostfriesland, 1872, S. 14. Weigelt, Die nordfriesischen Inseln, 1873, S. 126. Es darf jedoch nicht verhehlt werden, daß diese Theorie einigermaßen schwankend geworden ist, seitdem dabei eine so maßgebende Katastrophe, wie die Erdsenkung, vielfache Anfechtungen erfahren hat. Am eingehendsten sind derartige Niveauveränderungen seit L. von Buch bekanntlich an der scandinavischen Halbinsel

studirt. Man ist aber jetzt den einzelnen Gründen local näher gerückt und das früher so einfach angenommene Phänomen gestaltet sich dann zu einem höchst complicirten. Vergl. Supan, physische Erdkunde, 1884, § 159. Sueß, das Antlitz der Erde, 1888, II. S. 677, nimmt an, daß Oseillationen des Meeresniveaus rings um alle Küsten sich nicht durch Hebung und Senkung der Continente erklären lassen und daß historische Veränderungen nicht nachweisbar seien. Vergl. auch Penck in Kirchhoffs Anleitung zur wissenschaftlichen Landesforschung, 1889. Für die Nordseeküste bleiben indessen immer die auch unserer Wasserbautechnik bekannten Depressionen der unter der Kleischicht befindlichen großen Moor- und Dargläger bestehen, die für das Stedingerland die Nothwendigkeit einer Entwässerung mit Hilfe von Schöpfmühlen hervorgerufen haben und über kurz und lang die übrige Moormarisch in dieselbe Lage bringen werden.

S. 223. Der Stamm der Friesen ist ebenso oft gepriesen, wie wegen seines etwas hoch gesteigerten Selbstgefühls hart getadelt worden. Guthe a. a. D. S. 651, legt Werth auf das Urtheil Böses, das Großherzogthum Oldenburg, S. 89, welcher übrigens doch wohl fehl greift, gewisse allgemeine Charakterzüge jedes wohlhabenden Bauernstandes als speciell friesische Eigenthümlichkeiten hinzustellen. Eine sehr ansprechende Schilderung giebt Weigelt a. a. D. S. 182. Die körperliche Erscheinung der Friesen ist bekanntlich neuerdings von Virchow untersucht worden: Beiträge zur physischen Anthropologie der Deutschen mit besonderer Berücksichtigung der Friesen, Berlin 1877. Für eine Charakteristik der modernen Friesen darf nicht die herrschende Stellung vergessen werden, welche dieselben vermöge ihrer Zähigkeit und ihres historisch überkommenen Sinnes für persönliche Selbstständigkeit in der neueren Selbstverwaltung errungen haben und die ungefähr der politischen Bedeutung der Bauerndemokratie in Dänemark und Norwegen gleichkommt.

S. 226. Hamelmanns Erzählung von der Antonisluth, nach welcher die 7 Rüstinger Kirchspiele in Einer Nacht vollständig verschlungen sein sollen, entspricht weder den Thatsachen noch der physischen Wirkung des Wassers an unserer Küste, welche eine langsam nagende ist. Die Wahrheit giebt der Jeverische Chronist Kemmer von Seediak, mit dessen Hilfe Tenge, der Jeverische Deichband, 1884, S. 1 ff., eine Reconstruction des alten Rüstringens versucht hat. Vergl. Gesellschafter von 1864, S. 17.

S. 228. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß in der physikalischen Erklärung der Schlickbildung noch Vieles streitig ist. Gewöhnlich nimmt man an, daß die Thätigkeit der Flüsse dabei eine größere sei, als die des Meeres. Doch ist dies wohl nur lokal zu unterscheiden. Ahrends in seinen noch immer lesenswerthen Schriften über Ostfriesland und die Nordseeküste ist der Meinung, daß das Meer von unterirdischen Gebirgen die Materialien wegschüle. Es ist zuzugestehen, daß zu einer so hervor-

ragenden Grodenbildung, wie am Dollart, die Ems wenig beigetragen hat. Deshalb stellt Prestel a. a. O. S. 74 die ähnliche Hypothese auf, daß die von den Bergen Schottlands und Englands losgelösten Brocken mit der Fluthströmung zur Deutschen Küste gelangen.

S. 236. Ueber den Zustand des oldenburgischen Wasserbaus vergl. Nienburg im Magazin 1865, S. 25 und Tenge, Die Deiche und Uferwerke im 2. Bezirk des 2. Deichbandes 1878, im Anhange.

S. 239. Ueber das Ellenjer Deichwerk vergl. Tenge, FEVERScher Deichband S. 25. Ueber den Schweiburger Moordeich Halem III S. 200.

S. 246. Da Goethe die Nordsee nicht gekannt hat, so hat ihm bei seiner lebhaften Schilderung der Wattenlandschaft vielleicht die Lagune bei Venedig vorgeschwebt.

VI.

S. 259. Die Dammer Berge scheinen kein uninteressantes Problem für den Flachlandsgeologen zu sein und sind mit Unterstützung der oldenburgischen Regierung wissenschaftlich zum Ersten Male von R. Martin zu Leyden untersucht, vergl. Abhandl. des Brem. naturw. Vereins Bd. 7 1882 S. 311. Martin entnimmt aus dem Resultate seiner Untersuchung Gründe gegen die Torell'sche Theorie des festen Inlandseises.

S. 264. Ueber Steindenkmäler und Urnengräber s. auch meine Skizze im Gesellschafter von 1886 Auf der Ahlhorner Haide.

S. 266. Die ältesten Lokalschriftsteller Lohdman und Möser vermutheten bereits, daß der letzte Kampf zwischen Germanicus und Armin bei Damme, in dessen Namen sie einen Hinweis auf den *latus agger*, den Damme der Angrivarier sahen, ausgefochten sei. Ihnen schloß sich noch Studienrath Dr. Müller in seinem Berichte über Alterthümer im Hannoverischen an, Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1870 S. 345 Alte Umwallungen und Schanzen. Er glaubte, daß der Damme über Lemförde, Rahden, Diepenau zunächst an die Weser und dann an das Steinhuder Meer ging und am anderen Ende des Moores die Derfahburg und die Sierhauser Schanzen gleichsam Brückenköpfe zu demselben gebildet hätten. Diese Ansicht wird aber von ihm daselbst 1871 S. 279 zurückgenommen, indem die entdeckten Reste des angeblichen Dammes nur einer Verschanzungslinie aus dem 30jährigen Kriege angehört haben sollen, wobei denn auch die Bezeichnung Schwedenschanzen für die Sierhauser Befestigungen zu Ehren kommen könnte. In ein neues Stadium gelangte bekanntlich der schon über 200 Jahre alte Streit, als Mommsen aus den bereits früher vielfach verwertheten Münzfunden bei Barenau den Schluß zog, daß nicht Germanicus im Jahre 16, sondern Varus im Jahre 9 hier

gekämpft habe. Dies gab dann Dr. Franz Böcker zu Damme Veranlassung, in einem mehr wohlgemeinten als kritischen Buche „Damme als der muthmaßliche Schauplatz der Varusschlacht sowie der Kämpfe bei den pontes longi im Jahre 15 und der Römer mit den Germanen am Angrivarierwalde im Jahre 16, Köln 1887“ die Ehren aller Kämpfe für seinen Heimathsort in Anspruch zu nehmen. Wer unbefangenen die Lokalität prüft, wird grade nicht zu der Ansicht sich neigen, daß eine solche geringfügige Erhebung, auch wenn sie damals wasserreicher und stärker bewaldet gewesen ist, kriegserprobten Schaaren, wie den römischen Legionen, auf der zum Durchpassiren erforderlichen kurzen Zeit wirkliche strategische Hindernisse bereitet haben kann.

S. 267. Die Bohlenwege sind zuletzt kritisch untersucht in von Alten: „Die Bohlenwege im Flußgebiet der Ems und Weser“, 6. Heft der Berichte des Oldenburger Landesvereins für Alterthumskunde, 1889.

S. 272. Die Dersaburg oder olle Borg hat bereits eine ganze Literatur. Es mag genügen, auf Niemann in dem 2. Bericht des oldenburgischen Alterthumsvereins hinzuweisen. Die merkwürdige Zusammenhäufung derartiger Befestigungen auf dem Wiehengebirge und Umgegend hat Anlaß zu genauen, durch den historischen Verein für Niedersachsen veranstalteten Aufnahmen gegeben, aus denen der „Atlas vorgegeschichtlicher Befestigungen in Niedersachsen von N. von Oppermann“, Hannover 1888 Heft 1 u. 2 hervorgegangen ist. Vergl. auch Hartmann in der Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1886 S. 120. In der Schrift von Dr. R. Behla „Die vorgegeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland“ Berlin 1888, wird mit Entschiedenheit der alleinige Cultuszweck für diese Denkmäler in Anspruch genommen.

S. 275. Geschichtliches über Damme enthalten die Oldenburgischen Blätter 1820 Nr. 17, 1827 Nr. 40, 1829 Nr. 30. Ferner „Geschichte von Damme und des Gaus Dersaburg“ von Dr. Franz Böcker, 1887.

S. 276. Die Darstellung der ländlichen Verhältnisse ist von den Lokalschriftstellern seit Möser und Nieberding mit Vorliebe behandelt worden und braucht nur auf die letzten, in der Hauptsache abschließenden Arbeiten von C. Stüve „Wesen und Verfassung der Landgemeinden und des ländlichen Grundbesitzes in Niedersachsen und Westphalen“, 1851, und auf die betreffenden Abschnitte in seiner „Geschichte des Hochstiftes Osnabrück“, 2 Theile, 1872, hingewiesen zu werden. Weitere Einzelheiten enthalten die Oldenburgischen Blätter z. B. über die Lage der Feuerleute in Veranlassung der Markentheilungen die nicht uninteressante Debatte zwischen Nieberding und dem Gemeinheitscommissär Niebour, 1819 Nr. 26, 1820 Nr. 33, über das Hollandsgehen 1840 Nr. 38, über das Wort Esch auf der Oldenburger Geest 1831 Nr. 36, 38, Geschichte der Hofsöhnen im Münsterlande 1842 Nr. 31. Ueber die Feuerleute vergl. ferner die gründliche, aber sehr



trockene Abhandlung im Magazin 1861 S. 130 ff. Ueber den Namen „Zeller“ Mitth. des histor. Vereins zu Osnabrück XII. S. 381.

Ueber die *Tertia marcalis* geben noch den besten Aufschluß die Verhandlungen des constituirenden Landtags über die einschlägigen Bestimmungen des Staatsgrundgesetzes 1849 S. 330, 902, 913.

S. 294. Ueber die osnabrückische Leinenindustrie ist zu vergl. das Königreich Hannover, statistisch beschrieben von Fr. von Reden, I. S. 330; Hannovers Staatshaushalt von Lehzen, II. 2, S. 535; Oldenburgische Blätter 1826 Nr. 25.

S. 300. Ueber die Hoheitsstreitigkeiten wegen Damme siehe C. L. Kunde in den Oldenb. Blättern 1817 Nr. 2 ff. Niemann in den Mittheilungen des historischen Vereins zu Osnabrück Bd. 12 S. 358.

Ueber das Läuten beim Ableben des Landesherrn: Wochenblatt für gemeinnützige Kenntnisse 1805 S. 68. Böcker a. a. D. S. 98.

